

Piotr A. Owsinski (ORCID 0000-0001-7862-3345)
Uniwersytet Jagielloński w Krakowie, Polen

Grammatikalisierung als Glied in der Kette der Sprachwandelprozesse anhand von ausgewählten Beispielen aus der ostdeutschen „Apostelgeschichte“ aus dem 14. Jahrhundert

1. Einleitung, Zielsetzung und Korpus

Im vorliegenden Beitrag wird an den Begriff **Grammatikalisierung** angeknüpft, dessen Einführung in die Linguistik dem französischen Sprachwissenschaftler Antoine Meillet (1866-1936) zu verdanken ist, der sich in erster Linie für die soziale Determiniertheit der Sprache interessierte: „[L]’innovation analogique et l’attribution d’un caractère grammatical à un mot jadis autonome, sont les seuls par lesquels se constituent des formes grammaticales nouvelles. Les faits de détail peuvent être compliqués dans chaque cas particulier; mais les principes sont toujours les mêmes“ (Meillet 1912:131). Mit dieser angeführten terminologischen und inhaltlichen Begründung des neuen Begriffs, der in Meillet (1912) enthalten ist, initiierte er weitere Untersuchungen dieses Sprachwandels, die mit der Zeit zur Inspiration für andere Sprachwissenschaftler wurden und dann voneinander unabhängig ihre eigenen Wege gingen. Bis in die 1980er Jahre besaß ein solcher Standpunkt in der Betrachtungsweise des Grammatikalisierungsprozesses als graduellen Übergangs eines selbstständigen lexikalischen (oder weniger grammatischen) Elements in die Gruppe der grammatischen (oder: grammatischeren) Einheiten bzw. der grammatischen Funktionswörter Gültigkeit in der Sprachwissenschaft, obwohl sich zwei autonome Forschungsrichtungen innerhalb dieses Untersuchungsbereichs beobachten lassen: Anerkennung verdienen einerseits die sich im Gebiet der Indoeuropäistik befindenden Leistungen von Jerzy Kuryłowicz (1895-1978), andererseits die sprachtypologischen Überlegungen von Talmy Givón (mehr dazu Kuryłowicz 1965:55-71, Kuryłowicz 1987:140, Givón 1979:81-109; vgl. auch Lehmann 1985:303, Bubenik 2017:4). Gerade dieser sprachtypologische Blickwinkel beglei-

tet die Mehrheit der sowohl theoretischen als auch empirischen wissenschaftlichen Erwägungen und ist in Lexikoneinträgen oder Lehrbüchern anzutreffen (vgl. EJO 1999:223). Darauf weist beispielsweise Jacek Perlin (2004:309) hin, indem er behauptet, dass die Grammatikalisierung ein Prozess sei, während dessen eine lexikalische Einheit ihre ursprüngliche Bedeutung verliere und beginne, eine grammatische Funktion zu erfüllen. Dabei lasse sich die Grammatikalisierung in eine totale und eine partielle einteilen, die sich durch den Grad der Annahme einer grammatischen Funktion voneinander unterscheiden. Die Grammatikalisierung sei auch der Fall, wenn eine primär nur semantische Kategorie anfangs mithilfe von grammatischen Mitteln ausgedrückt zu werden, vgl. die Kategorie der belebten Maskulina in den slawischen Sprachen, in denen der Genitiv (G) und der Akkusativ (A) des Singulars gleiche Formen besitzen: (G) poln. *chłopca, osła* – (A) poln. *chłopca, osła*; (G) russ. *мальчика, осла* – (A) russ. *мальчика, осла* (dt.: (G) *des Jungen, des Esels* – (A) *den Jungen, den Esel*).¹ Von Belang ist aber auch die Feststellung von Christian Lehmann in Anlehnung an Kuryłowicz: „Under the diachronic aspect, grammaticalization is a process which turns lexemes into grammatical formatives and makes grammatical formatives still more grammatical“ (Lehmann 1985:303). Anhand dessen kann man zum Schluss gelangen, dass der Ursprung einer grammatischen Einheit in einem lexikalischen Element liegt, worauf auch im Beitrag von Krystyna Kleszczowa und Magdalena Pastuchowa (2009:68) verwiesen wird. Ein anderer Autor schreibt dazu: „Heutzutage aber wird zu den Grammatikalisierungsprozessen auch die Entwicklung von lexikalischen Einheiten zu anderen lexikalischen Einheiten [gezählt], die eine stark eingeschränkte lexikalische Bedeutung aufweisen. Die Entstehung von Grad- und Abtönungspartikeln aus Adverbien bzw. aus Konjunktionen wird ebenfalls zur Grammatikalisierung gerechnet“ (Wiktorowicz 2013:165). All diese Erörterungen werden in Nübling et al. (2006) gesammelt und kommentiert; nach ihr „hat sich die Grammatikalisierungsforschung in den letzten 25 Jahren [...] zu einer zentralen Forschungsrichtung der historischen Linguistik entwickelt“ (Nübling et al. 2006:221).

¹ Die Gruppe der slawischen unbelebten Maskulina zeigt wiederum eine andere Flexion auf: Der Genitiv und der Akkusativ des Singulars haben nämlich unterschiedliche Formen. Gleich sind dagegen die Formen des Nominativs (N) und des Akkusativs im Singular, z.B. poln. (N) *stół, ząb* : (G) *stolu, zęba* : (A) *stół, ząb*; russ. (N) *стол, зуб* : (G) *стола, зуба* : (A) *стол, зуб* (dt. (N) *der Tisch, der Zahn* : (G) *des Tisches, des Zahnes* : (A) *den Tisch, den Zahn*).

Es wurde gezeigt, dass sich die Grammatikalisierung als Forschungsfeld in einem äußerst breiten Untersuchungsspektrum verorten lässt. Der Grund dafür liegt in zwei Tatsachen, und zwar in:

1. der ständigen Evolution und der damit zusammenhängenden, sich unentwegt verändernden Auffassung des Grammatikalisierungskonzepts selbst;
2. der bestehenden Schwierigkeit in der Ausarbeitung einer einheitlichen Definition des Grammatikalisierungsbegriffs, wegen seines universellen Charakters.

Die Komplexität bei der Grammatikalisierungsexploration rührt auch von dem Problem her, dass dieser Prozess oftmals – wenn nicht immer – NICHT eine einzige Sprachebene betrifft: Er sollte nämlich als viel umfangreicheres Forschungsfeld angesehen werden, das die Berührungsbereiche zweier Sprachebenen umfasst oder sogar mehrere Sprachschichten durchläuft, z.B. Phonologie und Morphologie, Morphologie und Syntax, Semantik und Pragmatik.

Ausgehend vom semantischen Aspekt der Grammatikalisierung als Prozess des Übergangs eines Autosemantikums² in die Klasse synsematischer³ Elemente wird im Vorliegenden versucht, zu verfolgen, zu analysieren und darzustellen, ob und inwieweit die ausgewählten Grammatikalisierungsprozesse im Text der ostdeutschen „Apostelgeschichte“ aus der Mitte des 14. Jh. existent sind und schriftlich wiedergegeben wurden. Somit stützen sich die im Folgenden präsentierten Forschungsergebnisse auf die Annahme, dass die bereits angesprochene unidirektionale Überspringung kein ex abrupto eintretender Prozess ist, sondern eher ein zeitliches Kontinuum, das sich immer innerhalb von mehreren Jahren – oder sogar Jahrzehnten – vollzog (vollzieht).

Die Untersuchungsgrundlage des vorliegenden Beitrags wurde in einer der Burgen des Deutschordensstaates verfasst. Der genaue Entstehungsort des Textes kann nicht präzise bestimmt werden (vgl. Ziesemer 1927:4). In Frage kommen allerdings zwei wichtige Ordensburgen: Königsberg, wo der Ordensmarschall amtierte, oder Marienburg, wo der Hochmeister seinen Sitz hatte, worauf auch der Herausgeber des Textes, an der Albertus-Universität in Königsberg tätiger Germanist Walther Ziesemer

² Autosemantikum, Autosemantikon > gr. *αὐτός* (*autós*) ‚selbst‘ + *σημα* (*sēma*) ‚Zeichen‘, Inhaltswort.

³ Synsemantikum, Synsemantikon > gr. *σύν* (*syn*) ‚mit‘ + *σημα* (*sēma*) ‚Zeichen‘, Synkategoriem, Funktionswort.

(1882-1951) hinweist: „Die angeführten Besonderheiten (Ordenssprache und mnd. Beeinflussung, namentlich der Seemannsprache) lassen sich wohl am ungezwungensten durch die Annahme erklären, daß der Übersetzer im Ordensland Preußen arbeitete und vielleicht auch in ihm aufgewachsen war“ (Ziesemer 1927:5; Zitat in seinem ursprünglichen Wortlaut). Der Text der Übersetzung selbst wurde mit dem Symbol A191 versehen und befand sich noch zu Beginn des 20. Jh. im Staatsarchiv Königsberg in der heutigen Oblast Kaliningrad. Während des Zweiten Weltkrieges ist das Manuskript jedoch abhandengekommen und sein späteres Schicksal bleibt unbekannt, sodass gegenwärtig lediglich die Druckausgabe vorliegt, die dem bereits erwähnten Editor zu verdanken ist.

Dementsprechend ist es nicht zu verkennen, dass das zu analysierende Bibeltranslat auf dem Kolonialboden, entstanden infolge des deutschen mittelalterlichen Landesausbaus, niedergeschrieben wurde (vgl. Boockmann 1981:115-118, Grabarek 2004:511-512). Es gehört sicherlich dem ostmitteldeutschen (im Weiteren omd.) Dialektkreis an, was auch durch die phonematisch-graphematische Untersuchung eindeutig nachgewiesen wurde (vgl. Owsński 2017:161-179).

Um den Rahmen dieses Beitrags nicht zu sprengen, beschränkt sich die Präsentation der Untersuchungsergebnisse nur auf die ausgewählten, repräsentativsten Beispiele. Zu den Beispielen im Untersuchungskorpus werden als Referenz ihre jeweiligen Stellen nach dem Originaltext angegeben.

2. Obligatorische Nova: Subjektpronomen und Artikel

Grundlage der Untersuchung der in der obigen Kapitelüberschrift genannten Wortarten in ihren grammatischen Funktionen möge die Erscheinung auf der phonologischen Sprachebene im Bereich des nicht starktonigen Vokalismus gemacht werden – die Nebensilbenreduktion⁴. Die Nebensilbenreduktion hat die Gestalt der mittelhochdeutschen (im Weiteren mhd.) Sprache tiefgreifend umstrukturiert und somit die spätere Evolution des Deutschen auf einer jeden Sprachebene in hohem Maße beeinflusst. Zudem gilt diese Innovation als relevante Zäsur, die das Mittelhochdeutsche vom Althochdeutschen unterscheidet: „Die Nebensilbenabschwächung ist ein zentrales sprachinternes Unterschei-

⁴ auch: Nebensilbenabschwächung.

dungsmerkmal, anhand dessen wir erkennen können, ob ein Text noch dem Ahd. oder bereits dem Mhd. zuzuordnen ist“ (Hennings 2003:46), obwohl die Tatsache im Auge behalten werden muss, dass der Reduktionsprozess bereits im Ahd. aufkeimte und erst in der darauffolgenden Ära der Sprachgeschichtsperiodisierung Schwung bekam (vgl. Stedje 1979:86).

Anzumerken ist, dass die Wurzeln dieses Lautwechsels noch zur Zeit der Germanen gesucht werden müssen, als der Wortakzent an die Stammsilbe des Wortes gebunden wurde: „In den Sprachen mit beweglicher Wortbetonung verlagert sich die Betonung in verschiedenen Wortformen von einer Silbe auf die andere, was alle Vokale im Wort vor Abschwächung und Wandel schützt. Die Eigenart der deutschen Betonung – der beständige Atemdruck auf einer Silbe und die beständige unbetonte Stellung anderer Silben im Wort – begünstigt eine verschiedenartige Entwicklung der Vokalphoneme betonter und unbetonter Silben und bildet die Voraussetzung für die Erhaltung der relevanten Merkmale der Vokalphoneme der betonten Silbe des Wortes einerseits und die intensive Abschwächung der Vokalphoneme der unbetonten Silben andererseits“ (Moskalskaja 1969:173-174).

Die Konsequenzen einer solchen Entwicklung waren weitreichend und hatten einen riesigen Einfluss auf die zukünftige Entfaltungsrichtung des Deutschen, was auch Hans Ulrich Schmid⁵ betont: „[...] Außer bei präfigierten Wörtern war stets die **erste Silbe betont**, und zwar unabhängig von der Silbenzahl in der jeweiligen Flexionsform. [...] Die Stammsilbenbetonung führte dazu, dass sich akzenttragende Vokale anders entwickelten als unbetonte. Das wiederum hatte erhebliche Konsequenzen für die Morphologie und – wiederum als Folge daraus – für die Syntax“ (2013:61-62).

Der Prozess der auch in anderen germanischen Sprachen⁶ vorkommenden Nebensilbenabschwächung besaß ursprünglich drei Stadien und begann immer mit der Kürzung der althochdeutschen (im Weiteren ahd.) langen Endsilbenvokale (z.B. ahd. *tagā* > ahd. *taga*), worauf die Reduktion dieser

⁵ In allen Zitaten wurden die originale Rechtschreibung und der originale Fettdruck beibehalten.

⁶ aschw. *sē(a)* > *sē* (nschw. *se* [se:]) ‚sehen‘, aschw. *trōa* > *trō* (nschw. *tro* [tru:]) ‚glauben‘, aschw. *hvīlīkin* > *hvīlīkin* > *hvīlīkin* (nschw. *vilken* [ˈvil:kən]) (Relativpronomen), aschw. *konunger* > *kununger* > *kunger* (nschw. *kung* [køŋ:]) ‚König‘, anl. *tunga* > mnl. *tunge* (nml. *tong* [tɔŋ]) ‚Zunge‘; aschw. – altschwedisch, nschw. – neuschwedisch, anl. – altniederländisch, mnl. – mittelniederländisch, nml. – neuniederländisch.

nicht mehr starktonigen Monophthonge zum Schwa-Laut folgte. Dieser wird phonetisch als [ə] und graphisch meistens als <e> (oder auch als (i) in den historischen Schriftdenkmälern)⁷ wiedergegeben, z.B. ahd. *nāmum* > mhd. *nāmen*, ahd. *erda* > mhd. *erde*, ahd. *himil* > mhd. *himel*, ahd. *bilīban* > mhd. *belīben*⁸. Die finale Etappe des Prozesses ist der Schwund der reduzierten Vokale im Inlaut (Synkope) oder im Auslaut (Apokope), z.B. ahd. *magad* > mhd. *maget* > nhd. *Magd*, ahd. *bilīban* > mhd. *belīben* > nhd. *bleiben*, ahd. *wagane* > mhd. *wagen*, ahd. *kelbere* > mhd. *kelber* (vgl. Moskalskaja 1969:173, Schmidt 1980:232, Speyer 2010:70, Morciniec 2018:79). Dabei muss beachtet werden, dass der Nebensilbenreduktion solche Selbstlaute nicht unterlagen, die einen Nebenakzent trugen. „Das ist meist dann der Fall, wenn der Bedeutungsgehalt dieser Silben nicht verblast ist. Das gilt z.B. für bestimmte Ableitungssilben, die im Mhd. noch produktiv sind: *-unge*, *-nisse*, *-ære*, *-inne*, *-în*, *-lîn*, *-lîch* (aber auch *-ant*, z.B. mhd. *vālant*, *vīant*)“ (Schmidt 1980:232).

2.1. Das obligatorische Subjektpronomen

Von dem heutigen Gesichtspunkt aus ist das obligatorische Subjekt (bzw. Subjektpronomen) in der Mehrheit der deutschen Sätze die Norm, was auch unterschiedliche Lehrmaterialien einstimmig vorschreiben: „Das Subjekt ist in der Regel obligatorisch. [...] In einigen Fällen steht ein fakultatives formales Subjekt oder Korrelat anstelle des Subjekts. [...] Der Imperativ der 2. Person hat im konkreten Satz kein Subjekt [...]. Ebenso haben verschiedene Konkurrenzformen des Imperativs im konkreten Satz kein Subjekt [...]“ (Helbig/Buscha 2001:455). Einerseits galt diese Regel auch in der ahd. Zeit, andererseits war der Gebrauch der Personalpronomina selbst eher fakultativ bzw. von deren Akzentuierung abhängig (vgl. Nübling et al. 2006:240). „Hier [...] schwankt der Gebrauch des Subjektpronomens zwar stark, es lassen sich aber bestimmte textlinguistische, morphologische und syntaktische Faktoren festmachen, die ihnen beeinflussen: Interlinearübersetzungen [...] aus dem Lateinischen weisen so gut wie keine Subjektpronomen auf, da sie schon in der lat. Vorlage fehlen.

⁷ Dieses (i) alterniert oftmals mit <e> in den diversen Formen desselben Wortes oder in demselben Wort. Anhand dessen kann festgestellt werden, dass die (i)-Schreibung eine ältere Schreibkonvention war, z.B. *adil*, *haldin*, *mutir*, *tagis*.

⁸ „Einige Gebiete des Obd. [Oberdeutschen], besonders das Alem. [Alemannische], haben bis in die Neuzeit volle Vokale in unbetonten Silben. Im Md. [Mitteldeutschen] ist das *e* in unbetonten Silben oft zu *i* (y) gehoben.“ (Schmidt 1980:301).

[...] In den autochthonen [...] ahd. Texten werden Subjektpronomen dagegen häufiger gebraucht“ (Nübling et al. 2006:241). Dieser Stand der Dinge ist wiederum noch auf das Indogermanische (im Weiteren idg.) zurückzuführen: „Im Idg. und auch noch im Urgerm. konnte das Verb für sich einen Satz bilden, doch wohl deshalb, weil die Verbalformen im allgemeinen aus der Verschmelzung eines verbalen Elementes mit einem als Subj[ekt] dienenden Pron[omen] entstanden waren“ (Paul 1959:15-16). Die Gesamtheit dieser grammatischen, im Subjektpronomen enthaltenen Informationen, wie etwa Person oder Numerus, konnten im Ahd. mithilfe der Flexionsendungen der Verben zum Vorschein gebracht werden:

	Präsens Indikativ	Präteritum Indikativ
ahd. Infinitiv	<i>stērbān</i>	<i>stērbān</i>
1. P. Sg.	<i>stirb-u (-o)</i>	<i>starb-ø</i>
2. P. Sg.	<i>stirb-is (-ist, -est)</i>	<i>starb-i</i>
3. P. Sg.	<i>stirb-it (-et)</i>	<i>starb-ø</i>
1. P. Pl.	<i>stērb-umēs (-amēs, -emēs, -ēm, -ēn)</i>	<i>sturbum (-umēs, -un, -en)</i>
2. P. Pl.	<i>stērb-at (-et)</i>	<i>sturbut (-et)</i>
3. P. Pl.	<i>stērb-ant (-ent)</i>	<i>sturbun (-en)</i>

Im Mhd. war der Gebrauch des Begleiters für das Verb noch nicht obligatorisch und das pronominale Subjekt kann sowohl in den Parataxen als auch Hypotaxen ausgelassen werden (Ellipse) (vgl. Hennings 2003:197), aber die Regeln seiner Verwendung werden innerhalb dieser Epoche steifer und unterlagen einer ausnahmslosen Unabänderlichkeit. Die Ursache dieses Phänomens ist dagegen in der oben genannten Nebensilbenabschwächung zu suchen: Infolge der Reduktion der verbalen Flexionsendungen wurde es nicht mehr möglich, manche grammatischen Personen zu erkennen, z.B. 3. Person Singular Präsens Indikativ vs. 2. Person Plural Präsens Indikativ oder 1. Person Plural Präteritum Indikativ vs. 3. Person Plural Präteritum Indikativ. Die obligatorische Verwendung des Subjektpronomens beim Verb gleicht somit auf eine gewisse Art und Weise den Verlust von grammatischen Informationen aus. „Das Personalpronomen wurde der Verbalform ursprünglich nur hinzugefügt, wo man einen besonderen Nachdruck darauf legen, es in Gegensatz zu etwas anderem stellen wollte. Aber schon während der ahd. Zeit ist die Verwendung des Pron[omens] auch ohne besonderen Nachdruck normal geworden. In der mhd. Literatur finden sich [...] nur wenige Belege für das Fehlen des Pron[omens]“ (Paul 1959:22). Den Gebrauch des Subjektpronomens bezeugt auch die Analyse des Textes der „Apostelgeschichte“, wo sich die Pronomina als feste Begleiter der konjugierten Verben darstellen:

1. P. Sg.:

- (Apg⁹ 1,1) *Die erste rede, o Teohile, die **han ich** gemacht in dem beschribende des ewangelii van allen dingen, [...];*
- (Apg 15,16) [...] *nach disir zit so **kum ich** wid^f und will denne Davidis tabernakel buwen, [...];*
- (Apg 27,25-26) [...] ***ich geloube** des myme gote, das is also w^ft irge, als mit gesagit ist [...];*

2. P. Sg.:

- (Apg 2,27) [...], *want **du inwirst** myne sele nicgt lasen in d^f helle noch **du inwirst** dinen heiligen nicht geben, [...];*
- (Apg 21,21) [...] *das **du** zweytracht **heldist** in dinir lere in den dingen, [...];*
- (Apg 26,27-28) [...] *abir ich weys is wol, das **du in geloubis**. Sundir do sprach Agrippa zu Paulo: **du wisist** mich in wenikmit dem rate dinr worte an, daz ich Cristen werde [...].*

An dieser Stelle soll auf die ziemlich häufig angetroffene Enklise hingewiesen werden, infolge deren ein Enklitikon (hier das Pronomen *du*) an die vorangehende Verbform angefügt wird, was als häufige Erscheinung im Mhd. anzusehen ist:

- (Apg 1,6) [...], *und **wiltu** icht in dieser zit daz israhelische riche dem israhelischen volke wid^fkeren? [...];*
- (Apg 11,3) [...] *worum **bistu** zu den luten ingegangen, [...];*
- (Apg 23,5) [...] *und **vluchestu** dem hoesten pris^fe gotis? [...];*
- (Apg 23,11-12) [...] *als **mustu** ouch van mir zu Rome eynen gezuk geben. [...];*

3. P. Sg. (*er* bzw. noch *her*):

- (Apg 1,2) [...], *das **er** uf in den himel genumen **wart** und das **er** den apostelen **gebot** durch den heiligen geist, die **er** irwelit **hatte**.;*
- (Apg 24,23) [...] *und damite so hiez **er is** den centurionem, das **er** sin huten **solde** und daz **er solde** rue haben [...];*

3. P. Sg. (*sy*, *si*, *sye*, *sie*):

- (Apg 12,14) [...] *und do **sy** Petri stimme **irkante**, do **entet sy** van vroude wegen dy tuer nicht **uf**, sundir **si lief** widir hin [...];*

⁹ Apg. – mit dieser Abkürzung wird weiterhin die „Apostelgeschichte“ bezeichnet; an allen Stellen Fettdruck von mir (P.A.O.).

- (Apg 16,14) [...] *d^f name was Lydda genant, und dy machte purperin gewant d^f stat Tyathirenorum und dy was got anbetende und dy horte syne rede, und d^f hercze offente got also, daz sy dy wort **begunde** merken, [...];*

3. P. Sg. (es hier noch als *is* bzw. *iz*):

- (Apg 2,15) [...] ***is enist** nicht also als ir wenit, daz diese, die hi reden, trunken, sint, so **is** alreist di dritte stunde des tagis **ist**. [...];*
 – (Apg 21,1) *Sundir **is geschach** do wir zu schiffe sygilten und in entzugen wurden, [...];*

1. P. Pl. (wir bzw. *w^f*):

- (Apg 4,16) [...] *und was **muge wir** diesen luyten tun? [...];*
 – (Apg 14,14) [...] *den **wir sint** ouch sterbende luyte gelich als ir sit und **wir botschaften** uch daz, das ir uch bekerit van den ytelen dingen zu dem lebenden gote, [...];*
 – (Apg 21,1) *Sundir is geschach do **wir** zu schiffe **sygilten** und in entzugen **wurden**, do **quame wir** in rechtme loufe zu Choum [...];*

2. P. Pl.:

- (Apg 2,36) [...], *daz got disen Cristum den **ir** gecruczigit **habit** eynen h^fren und eynen Cristum gemachit hat.;*
 – (Apg 14,14) [...] *den wir sint ouch sterbende luyte gelich als **ir sit** und wir botschaften uch daz, das **ir** uch **bekerit** van den ytelen dingen zu dem lebenden gote, [...];*
 – (Apg 19,37) [...] *den **ir habit** diese lute ergevurt, [...];*

3. P. Pl. (sy, *si*, sye, sie):

- (Apg 1,10) [...] *abir so **sie** do in den hymel **sagen**¹⁰ in ghende, [...];*
 – (Apg 2,37) [...] *abir do **sie** dise dinc **horten**, [...];*
 – (Apg 20,21) [...] *und zu iren huseren gab ich myne gezuk den heyden und ouch den Juden, daz **sy** in gote solden buse **vinden** und den **gelouben** in unserme herren Jhesu Cristo.*

2.2. Der obligatorische Artikel

Die Entstehung und der konsequente Gebrauch des aus dem Germanischen (im Weiteren germ.) nicht ererbten Artikels können indirekt auch als natürliche Folge der Endsilbenreduktion und der Synkopierungen be-

¹⁰ (sie) *sagen* > *sahen* – schlesische Spirantisierung.

trachtet werden, damit der Kasus des Substantivs deutlich und eindeutig zum Vorschein gebracht werden kann: „Der Grammatikalisierungsprozess der Artikelentstehung ist wegen reduktiver phonologischer Entwicklungen am Substantiv für das nominale Flexionssystem langfristig sehr wichtig. Durch die Nebensilbenabschwächung im Mhd. wird die Kodierung von Kasus und Numerus am Substantiv im Vergleich zum Ahd. stark reduziert, insbesondere im Plural“ (Nübling et al. 2006:243), was auch das unten angeführte Beispiel der substantivischen Flexion illustriert (vgl. Moskalskaja 1969:92):

	Singular		Plural	
	Ahd.	Mhd.	Ahd.	Mhd.
N	<i>boto</i>	<i>bote</i>	<i>boton / -un</i>	<i>boten</i>
G	<i>botin</i>	<i>boten</i>	<i>botōno</i>	<i>boten</i>
D	<i>botin</i>	<i>boten</i>	<i>botōm</i>	<i>boten</i>
A	<i>botun</i>	<i>boten</i>	<i>boton / -un</i>	<i>boten</i>

Mit dem Aufkommen des Artikels geht die Entstehung einer neuen Kategorie der Definitheit bzw. der Indefinitheit einher und dies resultiert aus den kommunikativen Bedürfnissen. Diese werden wiederum mithilfe des bestimmten bzw. unbestimmten Artikels deutlich dargestellt. Einerseits entwickelt sich dieses Novum schon in der ahd. Zeit, andererseits bleibt sein Gebrauch weiterhin fakultativ. Erst im Mhd. wird der bestimmte, sich aus dem ahd. einfachen Demonstrativpronomen entwickelte Artikel obligatorisiert, der sowohl zur Markierung der Definitheit als auch in seiner anaphorischen Funktion verwendet wird. Innerhalb der mhd. Epoche stabilisierte sich auch der unbestimmte, im Ahd. noch nicht regelmäßig gebrauchte Artikel, dessen Herkunft im flektierten Numeral *eins* zu suchen ist. Typologisch ist die Regelmäßigkeit der Bildung des unbestimmten Artikels aus dem Zahlwort *eins* kein rares Phänomen und erscheint sowohl in anderen idg. Sprachen als auch in den Sprachen, die zur idg. Sprachfamilie nicht gehören (vgl. Szulc 1991:157, Perlin 2004:183, Nübling et al. 2006:242-243, Szczepaniak 2011:78-81):

dt. <i>Ich suche ein Hotel / eine Kirche</i>	<	Zahlwort: <i>eins</i> ;
nengl. ¹¹ <i>I am looking for a hotel / an church</i>	<	Zahlwort: <i>one</i> (< aengl. <i>ān</i> ¹²);
nml. <i>Ik zoek een hotel / een kerk</i>	<	Zahlwort: <i>een</i> ;

¹¹ nengl. – neuenglisch.

¹² Die Provenienz des Artikels *a* wurde im Nengl. verwischt, aber sie ist weiterhin in seiner nengl. Form *an* (< aengl. *ān*) sichtbar, die vor den Substantiven mit einem Vokal im Anlaut vorzufinden ist, z.B. *an egg*, *an heir* [vgl. Sommerer 2018:76-84,

nfr. ¹³ <i>Je cherche un hôtel / une église</i>	<	Zahlwort: <i>un</i> [œ̃] / <i>une</i> [yn];
nspan. ¹⁴ <i>Busco un hotel / una iglesia</i>	<	Zahlwort: <i>uno</i> [ˈuno] / <i>una</i> [ˈuna];
nit. ¹⁵ <i>Cerco un hotel / una chiesa</i>	<	Zahlwort: <i>uno</i> [ˈuːno] / <i>una</i> [ˈuːna].

Die Ergebnisse des explorierten Korpus beweisen den konsequenten und regelmäßigen Gebrauch der Artikelwörter, deren Verwendung vorwiegend dem nhd. Stand entspricht. Überdies lassen sich auch enklitische Anlehnungen feststellen. Die zusammengesetzten Demonstrativa erscheinen schon mit ihren deiktischen oder anaphorischen Funktionen:

– der bestimmte Artikel:

- Nominativ: (Apg 19,27) [...] *sundir ouch **dʳ** tempil **dʳ** grozen Dyanen virt vor nicht geachtit* [...];
 (Apg 19,28-29) [...] *groz ist Dyana **dy** gotinne **dʳ** vn Epheso*. [...];
 (Apg 24,5) [...] *wir haben disen menschen eynen morttragenden man gevunden und **dʳ** da zweytracht wieckt undir den Juden als wite, als **daz** ertriche ist, und ist eyn houbtman des geteylten volkis*, [...];
 (Apg 2,10-11) [...] *und ouch so sint hi undir uns **di** zukumenden Romere und ouch Juden und Proseliti* [...];
- Genitiv: (Apg 23,30) [...] *sundir er inhatte kein lastir, **daz des** todis odir **dʳ** bande wer were*. [...];
 (Apg 19,27) [...] *sundir ouch **dʳ** tempil **dʳ** grozen Dyanen virt vor nicht geachtit* [...];
 (Apg 24,5) [...] *wir haben disen menschen eynen morttragenden man gevunden und **dʳ** da zweytracht wieckt undir den Juden als wite, als **daz** ertriche ist, und ist eyn houbtman **des** geteylten volkis*, [...];
 (Apg 19,29) [...] *und des irhuben sy sich mit sturme und lifen in das gemeyne hus **dʳ** burgere*, [...];
- Dativ: (Apg 6,4-5) [...] *sundir wir wellen **dem** gebete und **dem** dinste des wortis mit vlise by sin*. [...];
 (Apg 23,11) [...] *abir in **dʳ** kumenden nacht do stunt **dʳ** hʳe by im und sprach* [...];
 (Apg 7,4) [...] *und do gink er uz **dem** lande zu Chaldea und wonte danach in Carran*, [...];
 (Apg 19,24-25) [...] *und der selbe gab **den** anderen wergluten nicht eynen cleinen gewin* [...];

OED: https://www.etymonline.com/search?q=one&ref=searchbar_searchhint (25.04.2020),

OED: <https://www.etymonline.com/word/an> (25.04.2020),

OED: <https://www.etymonline.com/search?q=a> (25.04.2020)]; aengl. – altenglisch.

¹³ nfr. – neufranzösisch.

¹⁴ nspan. – neuspanisch.

¹⁵ nit. – neuitalienisch.

- Akkusativ: (Apg 23,22) [...] *und do liez d^e tribunus **den** jungelink von im und vobot im, [...];*
 (Apg 1,7-8) [...] *is enist nicht uwir zu irkennen di zcite und di balden stunden d^e zcit, di d^e vater alleine in **di** gewalt sinis bekennendis gesatz hat [...];*
 (Apg 7,3) [...] *ganc uz disme lande und uz dynr neveschaft und kum in **daz** lant, [...];*
 (Apg 21,7) [...] *do quame wir nydir von Tyro zu Ptolomaidam, und do wir da **dy** brudere gegruzten, do blibe wir da eynen tag by in [...];*

– der unbestimmte Artikel:

- Nominativ: (Apg 24,10) [...] *uz vile jaren han ich daz irkant, daz du **eyn** richtir disis volkis bist, [...];*
 (Apg 1,15) [...] *abir da was **eyne** schar luyte in eyn besamt volnach zwenczic und hundirt [...];*
 (Apg 10,37) [...] *ir wissit is, daz **eyn** wort geschen ist durch alle judische lant, [...];*
 (Apg 19,26-27) [...] *sundir volnach also wiet als Asya ist mit syme rate vile schare abwendit sprechende, das dye nicht **[ø]** **gote** sint, dy mit menschenhenden gemachit w⁶den [...];*
- Genitiv: (Apg 17,7) [...] *do ging er in **einis** gerechten mannis huys, [...];*
 (Apg 16,1-2) [...] *der was Tymotheus mit syme namen genant, **eynir** geloubigen witwen son, ab^e der vatir was eyn heide. [...];*
- Dativ: (Apg 2,30) [...] *daz im got mit **eyme** geswornen eyde gesworn hatte, [...];*
 (Apg 24,25-26) [...] *sundir zu **eynr** gevugelichen zit so wil ich dich zu mir laden [...];*
 (Apg 20,9) [...] *sundir da was eyn jungelinc sitzende uf **eynem** venstre [...];*
 (Apg 21,9) [...] *und d^e hatte vir juncvrowen zu **[ø]** **tochteren**, [...];*
- Akkusativ: (Apg 17,17) [...] *und darum disputierte er in d^e synagogen mit den Juden und mit den, dy da nicht **eynen** got anebeten, uf dem markte alle tage [...];*
 (Apg 23,26) [...] *und schreib **eyne** epistele, dy behilt diese wort [...];*
 (Apg 2,20) [...] *den di sunne wirt gewandilt in **eyn** duist^enisse und [...].*

3. Entwicklung des werden-Futurs

Das Futur in seiner nhd. Form war kein Erbe, das die deutsche Sprache vom Idg. und Germ. erhielt. Diese Feststellung wird auch durch die Tatsache verstärkt, dass keine der gegenwärtigen germ. Sprachen über ein synthetisches Futur verfügt. Es war (ist) vielmehr ein Produkt der kontinuierlichen Sprachevolution und ein Novum, das sich ziemlich spät – d.h. im ausklingenden Mhd. oder im Frühneuhochdeutschen (im Weiteren

Fnhd.) – herausbildete. In Anlehnung an Schmid (vgl. 2000:6-27) lassen sich jedoch die ältesten Belege solch eines Futurs in den oberdeutschen (im Weiteren obd.) Archivalien aus dem 13. Jh. bemerken, in denen sie mit futurischen Modalverbkonstruktionen konkurrieren (dazu vgl. auch Szczepaniak 2011:147). Dieser Formenbestand rührt daher, dass das Germ. nur über zwei synthetische Tempora verfügte: Präsens und Präteritum im Indikativ und Konjunktiv. Zum Ausdruck des Futurs dienten einfach das auch heute in der Futurbedeutung gebrauchte Präsens mit einer temporalen Adverbialbestimmung, z.B. *Morgen gehe ich ins Kino*, oder die Umschreibungs konstruktion: Modalverb¹⁶ + Vollverb infinitiv. Andere germ. Sprachen besitzen auch solche Konstruktionen, in denen die grammatikalisierten Modalverben (z.B. *skulle* ‚sollen‘ oder *ville* ‚wollen‘ im Norwegischen, *skall* ‚sollen‘ im Schwedischen, *zullen* ‚sollen‘ im Niederländischen, *shall / will* im Englischen) oder Bewegungs verben (z.B. *to be going to* im Englischen oder *gaan* ‚gehen‘ im Niederländischen) als Futurauxiliarverben in Verbindung mit dem Infinitiv des Vollverbs vorkommen. Den Bewegungs verben als Futurindikator (+ Vollverb infinitiv) ist ebenfalls in den romanischen Sprachen zu begegnen, z.B. *aller* ‚gehen‘ im Französischen: *Je vais prendre un taxi* oder *ir* ‚gehen, sich fortbewegen‘ im Spanischen: *Voy a coger un taxi*.

Was das Futur im Mhd. anbetrifft, so kann aus der Fachliteratur Folgendes zitiert werden: „Für das Futur besitzt das Mhd. keine besondere Form. Die nhd. Umschreibung mit *werden* und dem Inf[initiv] ist noch kaum üblich. Gewöhnlich verwendet man statt des Fut[urs] das Präs[ens], zumal wenn durch eine adverbiale Bestimmung oder einen Bedingungssatz angedeutet ist, daß die Handlung in die Zukunft fällt: [...]. Ebenso verwendet man statt des Fut[urs] II das Perf[ekt] [...]“ (Paul/Mitzka 1963:226) oder „Bei *werden* [...] ist in mhd. Zeit eine solche Kombination mit dem Infinitiv nicht möglich oder zumindest extrem selten. Stattdessen gibt es die Möglichkeit, *werden* mit dem Partizip Präsens [...] zu kombinieren, was «den Beginn einer Handlung oder eines Zustandes, also die inchoative oder ingressive Aktionsart» markiert. *Werden* konnte in verschiedenen Tempora vorkommen, z.B. im Präteritum [...] oder im Präsens [...]. Dabei konnte die Kombination von *werden* im Präsens + Partizip Präsens eine futurische Bedeutung ergeben. Diese letztere Konstruktion kann als die [...] semantische Brücke zur Futurbedeutung angesehen werden“ (Nübling et al. 2006:228). Die Beschreibung solch eines morphologischen Systems

¹⁶ mhd. *süln / suln*, mhd. *wellen, wollen, wöllen*, mhd. *müezen*, mhd. *mugen*.

samt der Datierung seiner intensiveren Entwicklung auf das 15. Jh. wird ebenfalls bei anderen Autoren angetroffen: Zhirmunskij (1965:294-295), Moskalskaja (1969:232), Tschirch (1969:42-43), Keller (1978:589), Stedje (1979:90), Schmidt (1980:326), Wolff (1990:62), Polenz (1991:199), Schmid (2013:191-192), Morciniec (2018:24-26, 85, 132), in denen uni-sono behauptet wird, dass „[a]b dem Fnhd. [...] die Tokenfrequenz von *werden* + Infinitiv rasant zu[nimmt], während die Frequenz der Modalverb-Konstruktionen entsprechend zurückgeht“ (Nübling et al. 2006:229).

Die Konstruktion *werden* + Partizip Präsens scheint also ein Ausgangspunkt für die spätere Entwicklung des Tempus zu sein, bei dem *werden* seine semantische Bedeutung graduell verlor und grammatikalisiert wurde. Die Verwandlung der Partizipialkonstruktion in eine der Infinitivkonstruktionen lässt sich nicht einfach erklären, wobei es zwei mögliche Standpunkte gibt: Laut dem Ersteren, der beispielsweise von Zhirmunskij (1965:294-295) vertreten wird, sei es zur Veränderung der Konstruktion infolge des phonologischen Wandels gekommen, der in der Assimilation und Abschwächung des auslautenden */-nde/* zu */-n/* bestehe. Da diese These aber wenig überzeugend ist, formulierten Diewald/Habermann (2005:237) eine Hypothese über den zu anderen Umschreibungskonstruktionen analogen Verlauf dieser Verwandlung. Die rasche Verbreitung des *werden*-Futurs kann ihre Ursache darin haben, dass das Hilfsverb *werden* einerseits polyfunktional (Passivauxiliar, das bereits schon im Ahd. existent ist), andererseits mit keinem modalen Faktor belastet war. Elisabeth Leiss (1985:250-273) versucht die Entstehung des analytischen Futurs als Produkt des langwierigen Sprachkontakts (12.-14. Jh.) zwischen dem Deutschen und dem Tschechischen darzustellen. Laut dieser Hypothese funktionieren *werden* ähnlich dem tschechischen Hilfsverb *byť* (unvollendete Handlung), was wiederum mit der polnischen Konstruktion mit der finiten Form von *być* ‚sein‘ zum Ausdruck des unvollendeten Futurs in Einklang steht. Diese Annahme scheint jedoch nicht sicher, weil sich das Tschechische damals eher keines großen Ansehens erfreute, womit die Vermutung einhergeht, dass die deutsche Sprache als Sprache der Kolonisatoren eine der tschechischen grammatischen Konstruktionen eher nicht hätte entlehnen können.

Abgesehen von den unterschiedlichsten Möglichkeiten der Auskristallisierung des Futurs wird im Vorliegenden in den Vordergrund gerückt, wann und in welchem Grade es dazu gekommen ist. Die Mehrheit der Sprachhistoriker stellt fest, dass das Futur erst im 15. Jh. – oder sogar im 16. Jh. (vgl. Polenz 1991:199) – ihre endgültige Form annahm. Der bereits

erwähnte Beitrag von Leiss erklärt aber die Existenz des Futurs mit dem grammatikalisierten *werden* zunächst im omd. Dialektkreis (vgl. auch Polenz 1991:199), zu dem der Text der „Apostelgeschichte“ ebenfalls gehört. Man kann die Präsenz der in der Fachliteratur später datierten, futurischen Fügungen schon in ihrer nhd. Gestalt im analysierten Korpus aus der Mitte des 14. Jh. feststellen, ohne dass sie jegliche anderen Konkurrenzformen besitzen. Stellenweise sind auch die negierten Formen des Verbs/Auxiliarverbs *werden* zu begegnen (vgl. unten: Apg 13,11; 13,35; 22,18-19; 28,26-27), z.B.

- (Apg 1,8) [...] und ir **werdit nemen** des ubirkumenden heiligen geistis craft in uch und damite so **werdit** ir mir gezuge **werden** zu Jherusalem und in alme Judenlande [...];
- (Apg 1,11) [...] den diser Jhesus, der van uch ufgenumen ist in den himel, d^r **wirt** also **kumen**, [...];
- (Apg 2,1) [...] und so **w^fden** uwere sone und uwere tochtere **prophetiren** [...];
- (Apg 2,18 – 19) [...] und in den tagen so will ich uzgyzen van mime geiste uf mine knechte und uf myne meyde, und si **w^fden prophetiren**, [...];
- (Apg 2,20 -21) [...] e den d^r groze und der offenbare tag des h^ren **kumen wirt** [...];
- (Apg 2,28 -29) [...] den du hast mir di wege des lebens kunt gemachit und du **wirst** mich mit wunnlicher vroude mit dyme antlicz **irvullen** [...];
- (Apg 3,20) [...] so di zite d^r irkulunge und der rue **werden kumen** vor deme angesichte des h^ren [...];
- (Apg 3,22) [...] got uwer h^re d^r **wirt** uch eynen propheten **irwecken** zu uweren bruderen [...];
- (Apg 3,23) [...] den daz **wirt** eynr iclichen selen **geschen**, di den propheten mit gehorsame nicht **horen wirt**, [...];
- (Apg 4,9) [...] ist is daz wir huyte mit gerichte **entscheyden w^fden** in woltatdisis cranken menschen, [...];
- (Apg 4,30) [...] und zu ungewonlichen werken, di da **geschen w^fden** in dinis heiligen sunis Jhesu [...];
- (Apg 5,9-10) [...] sich, da sint der vuze vor der tor, die dynen man begraben haben, und di **w^fden** dich ouch von hinnen **tragen** [...];
- (Apg 6,14) [...] und er **wirt** di satzungen alle **wandelen**, di uns Moyses gesatz hat [...];
- (Apg 7,7-8) [...] und danach so **w^fden** sy zu dem lande **wandern** und **werden** mir **dinen** in disir stat [...];
- (Apg 7,37) [...] got der **wirt** uch eynen propheten **irwecken** uz uweren bruderen [...];
- (Apg 9,6-7) [...] stant uf und gank in dy stat, und da **wirt** man dir **sagen**, was du must tun [...];
- (Apg 9,12) [...] und er **wirt sehen** eynen man Ananyam genant zu im ingehen und dy hende uf in legen, [...];
- (Apg 10,6-7) [...] der **wirt** dir **sagen**, was du **wirst musen tun** [...];

- (Apg 11,14) [...] *und der wirt dir wort sagen*, [...];
- (Apg 13,11) [...] *du wirst blind und **enwirst** nicht **sehen** dy sunne untz zu eyrn zit [...]*;
- (Apg 13,22 -23) [...] *und der wirt tun nach allem mynen willen [...]*;
- (Apg 13,35) [...] *du **inwirst** nicht dynen heiligen **geben** dazu, daz er sehe das vorgencnisse d^e vorstorunge [...]*;
- (Apg 15,27) [...] *und dy **w^eden** uch ouch dise selben ding mit iren Worten **kundigen** [...]*;
- (Apg 20,25) [...] *und seth, nu weys ich wol, daz ir vortme myn antlitz nicht **w^edit sehen** ir alle [...]*;
- (Apg 20,29 -30) [...] *den mit ist das bekannt, daz nach myme abschenden in uch vresige wolve **w^eden kumen**, dy der hert nicht **schonen w^eden**. und uz uch selben so **w^eden** sich etliche manne **irheben**, dy da vorkarte ding **werden reden**, [...]*;
- (Apg 21,11 -12) [...] *den man, dem disir gurtil gehort, den **w^eden** in **antworten** den heyden in ire hende [...]*;
- (Apg 21,22) [...] *sundir zweyuel dy menyne des volkis wirt **zusamenkumen**, den sy **w^eden** is **horen**, das du her bist kumen [...]*;
- (Apg 21,24) [...] *und damite so **w^eden** sy alle das **irkennen**, daz dy ding valsch sint, [...]*;
- (Apg 22,18 -19) [...] *yle und ganc balde uz Jherusalem, den sy **inw^eden** dynis gezugis van mir nicht **nemen** [...]*;
- (Apg 23,20) [...] *dy Juden **w^eden** dich **bitten**, daz du bes morne Paulum vor sy brengis in ire sammunge [...]*;
- (Apg 23,35) [...] *ich will dich horen, so dine beclgere **w^eden kumen** [...]*;
- (Apg 24,22) [...] *so Lysias der tribunus **wirt kumen**, so will ich uch horen [...]*;
- (Apg 26,8-9) [...] *und wy mac das ungeloublich by uch gerichtit **w^eden**, ab got dy toten **irwecken wirt**? [...]*;
- (Apg 28,26 -27) [...] *ganc zu disem volke: ir **w^edit** mit uweren oren **horen** und **inw^edit** sin nicht **vornemen**, und sehende **w^edit** ir sehen und **inw^edit** sin nicht besehen [...]*;
- (Apg 28,28 -29) [...] *und darum so sy is uch allen kunt, das das heyl gotis den heyden gesant ist, und sy **w^eden** is **horen** [...]*.

4. Schlussbemerkungen

Anhand der obigen Analyse lässt sich die Feststellung formulieren, dass der Grammatikalisierungsprozess in der mhd. bzw. fnhd. Sprache präsent und sichtbar ist. Dies bestätigt der Gebrauch des obligatorischen Subjektpromens und des Artikels, wobei auf die Ursache der Entstehung der formalen Einheiten im phonologischen Wandel verwiesen wird. Die beiden Erscheinungen sind ein vortreffliches Beispiel dafür, wie eng die Sprachenebenen miteinander verbunden sind: Ein Wandel auf einer Ebene ruft einen anderen Wandel auf einer anderen Sprachebene hervor, so dass man es

mit einer Kettenreaktion zu tun hat. Um dieses Phänomen zu veranschaulichen, wurde die für das Mhd. symptomatische Nebensilbenabschwächung als Grund der späteren morphologischen und syntaktischen Umstrukturierungen dargeboten. Anzutreffen sind ausnahmslos sowohl Subjektpronomen in seiner nhd. Funktion als auch der bestimmte und unbestimmte Artikel, die die Numeri und die Kasus des Substantivs ausdrücken.

Was das im dritten Teil des Beitrags angeschnittene Futur anbelangt, so erscheint es an jeder Stelle der untersuchten „Apostelgeschichte“ in seiner schon im Nhd. einheitlichen Gestalt mit *werden* + Infinitiv und besitzt keine anderen Varianten. Dies scheint umso frappierender zu sein, als dass es in einem der omd. Texte aus der Mitte des 14. Jh. festgestellt wurde. Somit kann man vorsichtig den Schluss ziehen, dass sich das Tempus viel früher – d.h. einhundert Jahre zuvor – in diesem Sprachgebiet herausbildete. Die so frühe Existenz und Anwendung dieser grammatischen Konstruktion stehen also mit der Feststellung von Schmid (2000:6-27) über den Anfang des Futurs im Obd. des 13. Jh. im Zusammenhang. Die Mehrheit der Untersuchungen belegt zwar eine deutlich schnellere Verbreitung des Futurs in seiner nhd. Form im 15. und 16. Jh., aber das analysierte Textkorpus aus dem omd. Dialektkreis des 14. Jh. mit seinem vereinheitlichten neueren Futur stellt sich vielleicht als einzelnes Phänomen dar, weil die viel später zu erwartende grammatische Konstruktion mehrmals und ohne Ausnahme darin vorgefunden wurde.

Quelle

Zieseimer Walther, 1927, Eine ostdeutsche Apostelgeschichte des 14. Jahrhunderts (aus dem Königsberger Staatsarchiv Handschrift A 191), Halle (Saale).

Literatur

Boockmann Hartmut, 1981, Der Deutsche Orden. Zwölf Kapitel aus seiner Geschichte, München.

Bubeník Vít, 2017, Development of Tense/Aspect in Semitic in the Context of Afro-Asiatic Languages, Amsterdam/Philadelphia.

Diewald Gabriele / Habermann Mechthild, 2005, Die Entwicklung von *werden* + Infinitiv als Futurgrammem: Ein Beispiel für das Zusammenwirken von Grammatikalisierung, Sprachkontakt und soziokulturellen Faktoren, in: Torsten Leuschner T./Mortelmans T./De Groot S. (Hrsg.), Grammatikalisierung im Deutschen, Berlin, S. 229-250.

- Givón Talmy, 1979, From discourse to syntax: grammar as a processing strategy, in: Kimball J.P. (Hrsg.), *Discourse and syntax*, New York, S. 81-109.
- EJO (= Encyklopedia językoznawstwa ogólnego), hrsg. von Polański Kazimierz, 1999, Wrocław/Warszawa/Kraków.
- Grabarek Józef, 2004, Die Ostkolonisation im westslawischen und baltischen Sprachraum bis 1350, in: Bartoszewicz I./Hałub M./Jurasz A. (Hrsg.), *Werte und Wertungen. Sprach-, Literatur- und kulturwissenschaftliche Skizzen und Stellungnahmen. Festschrift für Eugeniusz Tomiczek zum 60. Geburtstag*, Wrocław, S. 504-512.
- Helbig Gerhard / Buscha Joachim, 2001, *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*, Berlin/München.
- Hennings Thordis, 2003, *Einführung in das Mittelhochdeutsche*, Berlin.
- Keller Rudolf Ernst, 1978, *The German language*, London/Boston.
- Kleszczowa Krystyna / Pastuchowa Magdalena, 2009, Procesy gramatykalizacji w słowotwórstwie, in: *Rocznik Słowistyczny (Revue Slavistique) LVIII*, Wrocław, S. 67-78.
- Kuryłowicz Jerzy, 1965, The evolution of grammatical categories, in: *Diogenes* 51, S. 55-71. [Repr. Kuryłowicz Jerzy, 1975, *Esquisses linguistiques II*, München, S. 38-54].
- Kuryłowicz Jerzy, 1987, *Studia językoznawcze. Wybór prac opublikowanych w języku polskim*, Warszawa.
- Lehmann Christian, 1985, Grammaticalization: synchronic variation and diachronic change, in: *Lingua e Stile* 20, http://www.christianlehmann.eu/publ/syn_dia.pdf (18.04.2020).
- Leiss Elisabeth, 1985, Zur Entstehung des neuhochdeutschen analytischen Futurs, in: *Sprachwissenschaft*, in: *Sprachwissenschaft* 10, <https://epub.ub.uni-muenchen.de/5839/1/5839.pdf> (28.04.2020).
- Meillet Antoine, 1912, L'évolution des formes grammaticales, in: *Scientia. Revue internationale de synthese scientifique*, Vol. 12, 6, Bologna/Paris/London, S. 130-148.
- Morciniec Norbert, 2018, *Historia języka niemieckiego*, Wrocław.
- Moskalskaja Olga I., 1969, *Istorija nemeckogo jazyka*, Leningrad.
- Nübling Damaris / Dammel Antje / Duke Janet / Szczepaniak Renata, 2006, *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*, Tübingen.
- OED (= Online Etymology Dictionary): https://www.etymonline.com/search?q=one&ref=searchbar_searchhint (25.04.2020).

-
- OED (= Online Etymology Dictionary): <https://www.etymonline.com/word/an> (25.04.2020).
- OED (= Online Etymology Dictionary): <https://www.etymonline.com/search?q=a> (25.04.2020).
- Owsiński Piotr A., 2017, Graphematische Untersuchungen zur ostdeutschen Apostelgeschichte aus dem 14. Jahrhundert, Frankfurt am Main.
- Paul Hermann, 1959, Deutsche Grammatik, Bd. 3, Halle (Saale).
- Paul Hermann / Mitzka Walther, 1963, Mittelhochdeutsche Grammatik, Tübingen.
- Perlin Jacek, 2004, Metodologia językoznawstwa historycznego, Warszawa.
- Polenz Peter von, 1991, Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart, Bd. 1, Einführung, Grundbegriffe, Deutsch in der frühbürgerlichen Zeit, Berlin/New York.
- Schmid Hans U., 2000, Die Ausbildung des *werden*-Futurs. Überlegungen auf der Grundlage mittelalterlichen Endzeitprophezeiungen, in: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 67 (1), S. 6-27.
- Schmid Hans U., 2013, Einführung in die deutsche Sprachgeschichte, Stuttgart/Weimar.
- Schmidt Wilhelm, 1980, Geschichte der deutschen Sprache, Berlin.
- Sommerer Lotte, 2018, Article Emergence in Old English: A Constructionalist Perspective, Berlin/Boston.
- Speyer Augustin, 2010, Deutsche Sprachgeschichte, Göttingen.
- Stedje Astrid, 1979, Deutsch gestern und heute. Einführung in Sprachgeschichte und Sprachkunde, Lund.
- Szczepaniak Ranata, 2011, Grammatikalisierung im Deutschen. Eine Einführung, Tübingen.
- Zsulc Aleksander, 1991, Historia języka niemieckiego, Warszawa.
- Tschirch Fritz, 1969, Geschichte der deutschen Sprache. II. Entwicklung und Wandlungen der deutschen Sprachgestalt vom Hochmittelalter bis zur Gegenwart, Berlin.
- Wiktorowicz Józef, 2013, Die Grammatikalisierung der Partikel *schon*, in: Studia Germanica Posnaniensia XXXIII, S. 165-171.
- Wolff Gerhart, 1990, Deutsche Sprachgeschichte. Ein Studienbuch, Tübingen.
- Zhirmunskij Viktor M., 1965, Istorija nemeckogo jazyka, Moskva.
- Ziesemer Walther, 1927, Einleitung, in: Eine ostdeutsche Apostelgeschichte des 14. Jahrhunderts (aus dem Königsberger Staatsarchiv Handschrift A 191), Halle (Saale), S. 1-21.

Grammaticalization as a link in the chain of the language changes on the basis of the chosen examples from the Acts of the Apostles from 14th century

The article hereunder presents the language analysis of the *Acts of the Apostles* from 14th century published by Walther Zieseimer in 1927. The text of an unknown scribe was written in Early New High German in the Silesian dialect. The aim of the paper is to analyze the grammaticalization's grade of chosen morphological and syntactic language features. In the investigation there is scrutinized the using of the mandatory subject pronouns and of the articles, which can be seen as a result of the weakening of vowel articulation and the subsequent development of the vowels in the unstressed syllables. The third part of the paper concerns the forming of the German future tense (Futur I) and its absolute presence in the analyzed text from the middle of the 14th century without other forms with the modal or motion verbs. The author introduces the results of his analysis showing the stage of the development of the chosen morphological and syntactic phenomena with the appropriate examples.

Keywords: Middle High German, grammaticalization, subject pronoun, article, Futur I.